

META MILLER

FRÜHER HATTE
ICH EIN

LEBEN,

JETZT HABE ICH
**SCHULPFLICHTIGE
KINDER**



echt **EMF**

**ELTERNFOLTER
GYMNASIUM -**
eine Mutter packt aus

META MILLER

FRÜHER HATTE
ICH EIN
LEBEN,
JETZT HABE ICH
SCHULPFLICHTIGE
KINDER

**ELTERNFOLTER
GYMNASIUM -**
eine Mutter packt aus

echt **EMF**

Alle in diesem Buch veröffentlichten Aussagen und Ratschläge wurden von der Autorin und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann jedoch nicht übernommen werden, ebenso ist die Haftung der Autorin bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ausgeschlossen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage leider nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Die Ereignisse in diesem Buch sind größtenteils so geschehen, wie hier wiedergegeben. Für den dramatischen Effekt und aus Gründen des Personenschutzes sind jedoch einige Namen und Ereignisse so verfremdet worden, dass die darin handelnden Personen nicht erkennbar sind.

Bei der Verwendung im Unetrricht ist auf dieses Buch hinzuweisen.

echtEMF ist eine Marke der Edition Michael Fischer

1. Auflage

Originalausgabe

© 2020 Edition Michael Fischer GmbH, Donnersbergstr. 7, 86859 Igling

Covergestaltung: Yvonne Witzan, unter Verwendung der Motive 1311481253 und 114260635 über Shutterstock.com

Redaktion: Christiane Manz

Layout/Satz: Michaela Zander

Herstellung: Anne-Katrin Brode

ISBN 978-3-7459-0213-6

www.emf-verlag.de

INHALT

FESTIVALSTIMMUNG AM SCHULTOR

ANDERE HÄUSER, ANDERE SITTEN

WENN PATENTE ELTERN ZICKIG WERDEN

DER WAHNSINN TRÄGT EINEN NAMEN: GYMNASIUM!

DAS EIGENE SCHULBUCH GEHÖRT DIR TROTZDEM NICHT!

DICKE LUFT IM KLASSENRAUM

KÖNNEN JUNGEN UND MÄDCHEN FREUNDE SEIN?

BÜFFELN, BÜFFELN UND NOCHMALS BÜFFELN!

WIR SCHLAFEN IN DER SCHULE!

IN DER BESINNLICHEN ZEIT WIRD SICH NICHT BESONNEN!

WENIG STRESS UND VIEL SELBSTVERTRAUEN

NOTLÜGEN, DIE WELLEN SCHLAGEN

ES GIBT SOLCHE UND SOLCHE PÄDAGOGEN

HAUPTSACHE, DU HAST DICH GEMELDET!

KÜMMERT IHR EUCH MAL UM DIE NEUE!

FRAU THIELE GEHT!

ZUCKERBROT UND PEITSCHEN

BRÜCKENTAG ODER KEIN BRÜCKENTAG?

BALD GEHT ES AUF KLASSENFAHRT

PASS HALT AUF DEIN ZEUG AUF!

POLITIKVERDROSSENHEIT KOMMT NICHT VON UNGEFÄHR

ES IST NIE ZU FRÜH FÜR SEXUELLE FRÜHERZIEHUNG

EIN UNERWARTETES ABENTEUER

EPILOG

FESTIVALSTIMMUNG AM SCHULTOR

DER ERSTE SCHULTAG IN DER VIERTEN KLASSE

„**A**uf welche weiterführende Schule wird deine Tochter nächstes Jahr gehen?“ Erbarmungslos riss mich Sabine, die Mutter von Noah, an diesem ersten Schultag nach den Sommerferien mit ihrer Frage aus meinen friedlichen Urlaubsträumereien. Geradewegs und ohne Vorwarnung löste sich der Palmennebel der Kanaren in meinem Gehirn auf und ich erwachte mitten im Gedränge vorm Schultor.

Eigentlich hatte ich vorgehabt, Lilly am Morgen wie üblich an der Straße rausspringen zu lassen. Anschließend wollte ich so schnell wie möglich an den Schreibtisch eilen, wo ein matterhornhoher Berg Arbeit wartete. Doch als ich den Wagen in einer freien Parkbucht stoppte, bat mich Lilly: „Kannst du mich heute ausnahmsweise bis zum Schulhof begleiten? Nach den Ferien blockieren die Mütter immer das Tor. Ich komm da nicht durch.“

Und tatsächlich: Vor dem Schultor ging es zu wie auf einem Rockkonzert! Über die gesamte Länge des Zaunes drängten sich die Groupie-Mütter. Sie hingen mit den Armen über dem Geländer und winkten und riefen die Namen der kleinen Stars, die es schon bis auf die Schulhof-Bühne geschafft hatten. Kuschhände flogen, zum Glück immerhin keine Kleidungsstücke, wie das sonst bei Musikevents üblich ist. Andere Mütter unterhielten sich lautstark – sie hatten sich ja sechs Wochen nicht gesehen. Sie gackerten und kreischten wie Teenager. Den

Bürgersteig hatten sie komplett okkupiert und die halbe Straße gleich mit. Es mussten um die hundert aufgeputschte Weiber sein, da konnte einem himmelangst werden!

Ich fasste die Hand meines Töchterchens fester, wild entschlossen, ihr wie ein Eisbrecher einen Durchschlupf freizurammen. Am äußeren Rand der Traube versuchte gerade Valentina aus der Nachbarschaft, eine besonders voluminöse Dame mit Schäferhund an der Leine um Durchlass zu ersuchen. Dafür tippte das blonde Mädchen der Matrone sacht auf den Arm, doch die bekam das gar nicht mit. Kurzerhand nahmen wir Valentina in unseren Tross auf und stürzten uns zu dritt in den Kampf durch die Masse.

Es gelang uns, bis fast zum Grenzbalken mit dem feuerrot umrandeten Verbotsschild vorzudringen, der das gesamte Schulgelände dahinter zur elternfreien Zone erklärte. Doch hier war es besonders menschenvoll und eng – nichts für klaustrophobisch veranlagte Gemüter. Wir waren eingequetscht, inmitten von Parfüm- und Schweißwolken, auch nach Zigarettenqualm stank es. Ich vornedran als Bollwerk, die beiden Mädchen abgeschirmt dahinter. Gerade als ich mich bei den beiden Verehrerinnen lautstark bemerkbar machen wollte, die vor mir kreischend am Schlagbaum hingen, verlor ich meinen rechten Schuh. Ich tauchte hinab, um ihn zu suchen – da entdeckte ich unten einen kleinen Jungen. Der Knabe war besonders schwächling geraten, und ohne seinen kunterbunten Schulranzen mit den gefährlichen Dinosauriern hätte ich ihn gar nicht bemerkt. Geistesgegenwärtig schnappte ich mit der einen Hand den Knaben am Arm, mit der anderen meinen verloren gegangenen Aschenputtelschuh – und mit dem Schwung beim Auftauchen katapultierte ich die beiden am Grenzposten lungernenden Matronen auseinander. Schnell drehte ich

mich seitwärts, um den mittlerweile drei Kindern den Durchschlupf zum rettenden Schulhof freizuhalten. Die drei reagierten blitzschnell, und kaum war auch der kleine Fremdling durchgehuscht, schloss sich die Lücke sofort wieder.

Gerade wollte ich unerkannt den Rückzug antreten – dabei muss ich irgendwie Sabine gestreift haben.

„Jetzt sag schon, welche weiterführende Schule soll es bei euch sein?“, wiederholte sie.

Erst gestern Abend beim Einschlafen hatte ich mir noch vorgenommen, meine beschwingte Erholungsstimmung so lange wie möglich in den Alltag hinüberzuretten. Und jetzt kam die dumme Kuh gleich Montagfrüh mit dieser Frage? So unsanft und schnell war ich noch nie in der Tretmühle zurückerwacht! „Darüber habe ich mir noch gar keine Gedanken gemacht“, versuchte ich mich fürs Erste herauszuwinden. „Wann sind denn die Anmeldungen?“

„Im März.“

„Dann ist doch noch ewig Zeit.“ Ich winkte ab.

Sabine lächelte gequält. „Deine Ruhe möchte ich haben.“

Nach sechs Wochen Sommerferien war mir ein wenig das Gehirn eingeschrumpelt. Das brauchte erst mal ein bisschen Stress und gute Industrieluft, um wieder vernünftig zu arbeiten.

Und so hatte ich bisher auch jeden Gedanken daran verdrängt, dass für mein Töchterchen heute das vierte und letzte behütete Grundschuljahr anbrach. Und dass danach der Ernst des Lebens

beginnen würde! Dies hatte ich zwar damals schon beim Eintritt in die Grundschule befürchtet – doch zum Glück ging es in Lillys Grundschulklasse ähnlich beschaulich zu wie im Kindergarten. Besser gesagt: Sie fühlte sich dort geborgen und ich war nach drei Jahren immer noch froh, dass wir uns für die winzige Schule mit den uralten Kastanien auf dem Schulhof entschieden hatten. Vom Wohnort her wäre auch eine andere Grundschule infrage gekommen: ein helles, modernes Gebäude mit viel Platz und herausragenden Kletter- und Spielmöglichkeiten. Noch dazu mitten im reinen Wohngebiet, mit einem ungefährlicheren Schulweg durch den Park und fernab von jeglichem Verkehrslärm. Damals kannte ich mich hier noch nicht aus, wir waren erst kurz vor der Anmeldung in den Stadtteil gezogen. Es war eine reine Bauchentscheidung gegen diese so perfekt wirkende Grundschule: zu groß, zu modern, zu organisiert. Andere Mütter sehen das vielleicht ganz anders, aber ich bin im Herzen eben ein Landei geblieben. Wäre ich begütert und hätte die Wahl zwischen einem schicken Penthouse in der City und einem Fachwerkhäuschen mit Gemüsegarten in der Pampa: Ich würde ohne Zögern das Häuschen nehmen.

Bei der Auswahl der Grundschule hatten wir also ein supergutes Händchen bewiesen. Hoffentlich würde uns das Glück auch diesmal bei der Entscheidung treu bleiben!

Das kommende Grundschuljahr würde ich jedenfalls ruhelos und innerlich aufgewühlt verbringen, so viel stand fest. Wir würden uns intensiv mit Schulkonzepten auseinandersetzen, würden das Für und Wider von Fachkombinationen im sprachlichen Bereich und von MINT-Schwerpunkten abwägen, würden uns zusammen mit gefühlt tausend anderen interessierten Eltern und deren mehr oder weniger

begeistert dreinblickenden Sprösslingen bei den Tagen der offenen Tür über Schulflure und durch Klassenzimmer schieben lassen – und am Ende dieser Odyssee würden wir genau wissen, welche Schule das Töchterchen künftig besuchen sollte. Hoffentlich.

Auf die Schulanmeldung würden weitere nervenaufreibende Wochen folgen, in denen alle Eltern bangten, ob die Wunschschule das Töchterchen oder das Söhnchen auch tatsächlich aufnahm. Denn erfahrungsgemäß gab es mehr Bewerbungen als Plätze. Außerdem kamen oft schulinterne Kriterien hinzu, in die man keinen Einblick hatte. Beispielsweise wurde gemunkelt, dass das Risiko einer Ablehnung stieg, wenn es sich beim Spross um einen bekannten Rüpel oder um eine bekannte Rüpelin handelte. Weil mein Lillykind nun aber eigentlich ganz brav war, hoffte ich für uns das Beste. War diese erste Hürde einmal genommen, hatte ich den Rest des letzten schönen Grundschuljahres genügend Zeit, mir einen riesengroßen Kopf um die neue Schule und die Skills aller Beteiligten zu machen: Würde die Tochter den Anforderungen dort gerecht werden? Würde sie mit dem vielen Stoff und den neuen Lernmethoden klarkommen? Konnte sie weiterhin mit ihren Freunden dieselbe Klasse besuchen? Waren die neuen Mitschüler nett? Passte denn überhaupt das Einzugsgebiet? Taugten die neuen Lehrer was? Konnten sie sich in Kinderseelen hineindenken? Waren sie in der Lage, Wissen zu vermitteln? Hatten sie Humor? Mochten sie überhaupt Kinder? Hoffentlich litt keiner der Lehrer an einen Minderwertigkeitskomplex ...

Durch meinen großen Sohn war ich da ziemlich vorgeprägt. Ich hatte schon ungeheuerliche Sachen erlebt und deswegen keine hohe Meinung vom Bildungssystem, und von der Lehrerschaft erst recht nicht. Was Freunde und Bekannte an Dramen zum Thema „Sprössling

versus Schule“ berichteten, trug auch nicht dazu bei, dass ich dem anstehenden Entwicklungsschritt gelassen entgegensah. Genau deswegen hatte ich bis gerade eben jeden Gedanken an die weiterführende Schule aus meinem Kopf verjagt!

Von wegen *Deine Ruhe möchte ich haben!* – das war reiner Selbstschutz, weiter nichts.

ANDERE HÄUSER, ANDERE SITTEN

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN

Schon an diesem ersten Vormittag nach den Ferien war es also Essig mit meinem Seelenfrieden und meiner Erholung – auch mein getakteter Arbeitstag am Schreibtisch drohte den Bach runterzugehen: Ich war nur halbtags selbstständig, stand aber immer noch vor der Grundschule. Mich schnell von hier zu verdrücken funktionierte nicht mehr, denn neben Sabine standen weitere Mütter aus Lillys Klasse. Das war mir nur in dem Tumult vorhin nicht aufgefallen. Gerade ergriff Mutter Emil das Wort. Sie absolvierte derzeit mit dem Sohn noch einmal die Grundschule. Ob sie im nächsten Jahr mit ihm die Schule wechselte oder ob sie sich doch lieber einen Job suchte, würde ich sicher gleich erfahren. „Also der Emil, der geht auf alle Fälle aufs Hans-Böckler-Gymnasium! Das habe ich mir schon ganz genau überlegt!“

Aha, aus ihrem Job wurde wohl nichts.

Eigentlich hieß Mutter Emil Bianca, doch den Namen hatte sie bei der Geburt des einzigen Sohnes abgelegt. Sie war Emils Mutter, und fertig. Kannte man Emil nur aus ihren Erzählungen, dann musste man annehmen, es handele sich um ein hochsensibles Engelchen. Doch hatte man dann Kontakt mit dem Knaben – oder besser: hatte das eigene Kind Kontakt mit dem Knaben! –, merkte man schnell, um was für einen Rabiato es sich beim kleinen Emil handelte. Er haute und trat, wenn ihm etwas nicht passte; er bockte und kniff, wenn es nicht nach seinem Willen ging. Mit Verbalattacken ließ er sich auch nicht

lumpen. Der kleine Emil verhielt sich wahrlich „verhaltensoriginell“.

Da fragte man sich: Wieso wichen die Realität und das Bild der Mutter so stark voneinander ab? Das ließ sich recht einfach erklären: Sobald Mutter Emil die Bühne betrat, wurde der kleine Emil ganz handzahn. Dann versteckte er sich hinterm Rockzipfel und petzte ihr schnell ein paar ihm widerfahrene Ungereimtheiten ins Ohr, die sie dann empört und augenblicklich mit der Klassenlehrerin, Frau Diesing, debattieren ging.

Mehrmals die Woche hatte Emils Mutter Gesprächsbedarf. Sei es, dass Emil im Unterricht zu sehr schwitzte, weil das Klassenzimmer zu stickig war und häufiger gelüftet werden müsse, oder dass er schon den zweiten Tag sein Frühstück nicht aufgegessen hatte und Frau Diesing bitte dringend darauf achten solle, dass er ausreichend aß und trank – schließlich sei Emil ja ein Leistungssportler und habe eine große Zukunft beim Eishockey vor sich. Wenn sein Körper im Wachstum nicht genügend Nährstoffe bekomme, sehe seine Mutter da schwarz. Das habe ihr auch der Trainer bestätigt, der habe nämlich ein Auge auf den talentierten Emil geworfen. Aber es drehte sich nicht nur um Emils Gesundheit, auch zwischenkindliche Probleme ging Mutter Emil besprechen. Ums Weihnachtsfest herum passte ihr plötzlich die Freundschaft zum ebenfalls sehr lebhaften Philip Schmidt nicht mehr. Die beiden Burschen waren eigentlich Kindergartenfreunde und hingen auch so immer zusammen herum, weil sie ein ähnliches Temperament hatten. Doch Mutter Emil hatte sich in den Kopf gesetzt, dass Philip schlechter Umgang für den braven Emil sei. Deswegen suchte sie eines Freitags nach dem Unterricht Frau Diesing auf – so hätte die mehr Zeit, sich übers Wochenende eine Separierungsstrategie zu überlegen. Ich vermute, Frau Diesing ließ die besorgte Mutter mit ihrer Idee

abblitzen, denn von dem Tag an war Emils Mutter wirklich schlecht auf die Klassenlehrerin zu sprechen. „Was werde ich froh sein, wenn der Emil da nicht mehr hingehen muss!“, informierte mich die enttäuschte Glucke nun jedes Mal, wenn wir uns zufällig über den Weg liefen. Sie wedelte dann immer energisch mit der Hand in die grobe Richtung vom Schulhaus. Manchmal war sie auch durcheinander – bei all dem Stress ja kein Wunder –, da stimmte die Himmelsrichtung dann nicht: Da wedelte sie mehr irgendwohin in den Wald hinein – aber ich wusste ja, welchen unaussprechlichen Ort sie meinte.

„Warum willst du Emil denn zum Hans-Böckler schicken?“, fragte Claudine Touré. Sie arbeitet als Vorstandssekretärin bei einer Bank in Düsseldorf, ist ewig busy und ich sehe sie nur zweimal im Jahr: am ersten Schultag und zum Elternabend. „Das Hans-Böckler ist doch ganz weit weg. Warum gibst du ihn denn nicht hier im Stadtteil aufs Waldgymnasium? Da gehen doch alle hin und er kann mit dem Fahrrad hinfahren. Da kannst du in der Zeit gut arbeiten gehen.“

„Das möchte ich nicht!“, antwortete Mutter Emil schnippisch. „Mit dem Fahrrad ist mir viel zu gefährlich! Wenn ich morgens mit dem Auto die Kinder überhole und sehe, wie die träumend durch die Gegend radeln und mir fast unter die Motorhaube schlingern: Hilfe! An der Bushaltestelle vom Schulbus sieht es auch nicht besser aus! Da müssen sich Hunderte Kinder mit riesigen Schultaschen in einen einzigen winzigen Bus quetschen! Das will ich auch nicht! Wenn ich das schon schon sehe! Der Emil ist noch so klein und so schüchtern. Die lassen den doch stehen! Der kann sich doch nicht durchsetzen! – Letztens hat mir eine Freundin erzählt, dass ihr Sohn früh oft nicht mitgenommen wird. Dann ruft er unter Tränen seine Mutter an und

sie muss ihn bringen. Da fahre ich Emil lieber gleich selber zur Schule! Dann weiß ich auch, dass es ihm gut geht!“

„Für so was habe ich keine Zeit“, entgegnet Claudine. „Meine große Tochter fährt schon jahrelang mit dem Fahrrad. Egal, wie das Wetter ist! Sie ist jetzt in der achten Klasse. Bloß wenn es schneit, bringe ich sie. Und mit Lola werden wir das ganz genauso halten. – So, die Damen, ich muss jetzt gehen! Ich muss zur Arbeit!“

Das wäre die Gelegenheit gewesen, mich ebenfalls zu verabschieden; doch ich zögerte einen Moment zu lange. Außerdem wurde der Austausch zunehmend interessant, denn die immer gut gelaunte Irina aus Kasachstan krauste die Stirn: „Bist du sicher, dass Emil Empfehlung für Gymnasium kriegt? Bin ich mir bei Alina nämlich nicht sicher, die tut sich bisschen schwer. Emil schreibt meistens gleiche Note wie Alina. Wenn sie nur Empfehlung für Realschule kriegt, machen wir auch so. Ich will nicht ständig Nachhilfe bezahlen.“

Emils Mutter funkelte Irina giftig an: „Natürlich bekommt er eine Empfehlung fürs Gymnasium! Dafür Sorge ich!“

Sabine neben mir grinste. „Und warum soll es ausgerechnet das Hans-Böckler sein? Ich wollte Noah auch hier am Waldgymnasium einschulen.“

„Das hat einen ganz schlechten Ruf! Da gibt es nur Kinder, die die Nase ganz weit oben tragen. Und wo die Eltern sich für was Besseres halten. Und die Lehrer erst! Die sind dort genauso eingebildet!“

„Und am Hans-Böckler soll das anders sein?“

„Ja, die sind da ganz menschlich. Denen geht es darum, dass sich alle wohlfühlen.“

„Woher weißt du das denn?“

„Habe ich mir alles schon vor gut zwei Jahren angesehen! Ich habe mich zuerst in den Infoelternabend gesetzt und dann mit Emil an den ganzen Veranstaltungen für die neuen Schüler teilgenommen.“

„Wieso das denn?! Damals war er doch gerade mal in der ersten Klasse!“

„Na, falls er eine Klasse überspringt! Da bin ich lieber vorbereitet!“

Jesses, wäre ich vorhin doch lieber arbeiten gegangen! Es war ja ziemlich in Mode, ganz normale Kinder zu Hochbegabten umzudeuten. Eine-Klasse-Überspringen hatte ich bei Ben, meinem großen Sohn, im Grundschul Umfeld schon erlebt: Da hatten auch zwei durchschnittlich begabte Jungen auf dringenden Wunsch und wohl wegen des Egos der Eltern jeweils eine Klasse übersprungen. Der eine war in der Klasse meines Youngsters gelandet (beide Eltern waren Ärzte), der andere hatte sie verlassen (sein Vater war Bankdirektor). Nach jeweils einem Jahr dämmerte dann aber allen Beteiligten, dass den Knaben das Schuljahr schlicht fehlte, und es wäre ratsam gewesen, sie wiederholen zu lassen. Doch das wollten die Elternpaare nicht, und so setzten die beiden ausgebremsten Ferraris ihre Schullaufbahnen auf Privatschulen fort, wo man sich kostenindividuell auf ihren Wissensstand einstellte. Der eine zog sogar gleich dort ein, er ging aufs Internat. Bei Mutter Emil wagte ich den finanziellen Background in der Größenordnung Privatschule mit angegliedertem Internat allerdings anzuzweifeln.

„Und was machst du, wenn er es nicht schafft?“, fragte ich deshalb.

„Dann geht er auf die Privatschule! Da würde ich ihn eh am liebsten gleich anmelden – aber das ist mir zu teuer.“

Na immerhin, so viel war ihr schon klar.

„Nele soll auch aufs Waldgymnasium gehen“, ergriff Steffi, die Mutter von Lillys bester Grundschulfreundin, das Wort. „Das ist nah und sie kennt sich aus, weil die Klasse ja öfter mit Frau Diesing zu den Veranstaltungen hinläuft. Wir schauen uns die anderen Schulen aber trotzdem an, vielleicht ändert sich ja noch was.“

Ich nickte, das deckte sich mit meinen Gedanken.

Neben mir stand Silvia Reuth. Ihre Tochter Hanna war eine von Lillys lockereren Freundinnen. Will sagen, die Mädchen mochten sich, kamen aber auch gut ohne einander aus. „Mir ist egal, welche Empfehlung Frau Diesing für Hanna ausspricht. Ich bin Sozialarbeiterin, ich weiß, wie man Kinder fördert. Mir ist klar, dass Hanna langsamer lernt und manchmal nicht so gut mitkommt. Aber wir werden diesem Schlechten nicht nachgeben. Wir werden das Gute fördern, indem wir sie auch aufs Hans-Böckler schicken!“

Hatte ich das wirklich richtig verstanden? „Was hat das Hans-Böckler denn damit zu tun?“

„Mein Großer geht dorthin. Die haben da nicht so einen Leistungsdruck wie an den anderen Gymnasien. Das liegt am Einzugsgebiet. Das Umfeld ist dort sozial ziemlich schwach. Die Schüler sind schlechter, deswegen ist auch das Niveau angepasst. Für

Hanna ist es das richtige Gymnasium. Am Ende zählt nur, dass sie das Abitur kriegt. An welcher Schule sie das macht – da kräht später kein Hahn mehr danach.“

Gut, dass ich geblieben war; hier ließ sich ja kompetenzmethodisch richtig hinter die Kulissen blicken!

„Mir ist das Waldgymnasium gerade wegen des Einzugsgebiets wichtig!“ Steffi schüttelte den Kopf und Nina Albers, die Mutter von Liz, einem immer sehr modisch gestylten Mädchen aus der Klasse, stimmte zu: „Genau, mir auch. Obwohl wir durch den Umzug so wohnen, dass wir zum Einzugsgebiet vom Hans-Böckler gehören. Ich bringe Liz lieber weiterhin morgens mit dem Auto her oder mein Vater macht das, der ist Rentner. Mit dem Bus und mit der Straßenbahn wäre sie fast eine Stunde unterwegs, weil sie viermal umsteigen müsste, und nachmittags das Gleiche dann zurück.“

„Seid ihr alle bekloppt?“ Irina regte sich auf. „Was macht ihr für Handstand wegen Schule? Schule muss so liegen, dass Kinder einfach hinkommen! Kinder gehen mindestens acht Jahre hin! Wollt ihr bis Rente Taxi spielen?“

„Natürlich! Für mein Kind mache ich das! Mir ist wichtig, dass aus Emil was wird!“

„Ist mir auch.“ Irina verdrehte die Augen. „Aus meinen Kindern wird auch was. Mir ist Wichtigstes, dass sie glücklich sind!“

„Ich überlege ja, ob Simon nicht besser die Gesamtschule besuchen soll ...“ Maren Wächter hatte bisher noch gar nichts gesagt. „Mein großer Sohn geht aufs Waldgymnasium. Er lernt nicht so gern.“

Besonders Vokabeln sind ein Problem. Englisch, und in der sechsten Klasse ist dann noch die zweite Fremdsprache dazugekommen. Er hat das letzte Schuljahr deswegen nur mit Ach und Krach geschafft. Das ist schon ziemlich anstrengend. An der Gesamtschule bleibt den Kindern mehr Zeit bis zum Abitur. Das ist auch für die Spätzünder gut.“

„Das mit der zweiten Fremdsprache haben die am Hans-Böckler super gelöst!“ Silvia schlug sogleich kräftig die Werbetrommel für die Problemviertelschule: „Die fangen bereits in der fünften Klasse zusätzlich mit Latein an!“

„Was ist denn daran toll?“ Ich konnte Silvia eigentlich schon immer gut leiden, aber heute taten sich doch Krater zwischen uns auf. „Wieso ist das denn super, wenn die Kinder zu all dem Neuen in der neuen Schule – Mitschüler, Lehrer, Unterrichtsstruktur und Stoffmenge – auch gleich noch eine zweite Fremdsprache pauken sollen? Die sind im Deutschen noch lange nicht fertig, können es mehr schlecht als recht schreiben, büffeln ständig Englischvokabeln und sollen dann auch noch Latein reinschaufeln? Das ist doch schrecklich! Wo bleibt denn da die unbeschwerte Kindheit?“

„Das ist doch nicht schrecklich. Schule ist kein Ponyhof! Besser sie gewöhnen sich früh daran, dass Leistung zählt. Bei meinem Erstgeborenen war es so, dass er sich am Anfang am Böckler nicht richtig wohlfühlte. Er kannte keinen und hat sehr darunter gelitten. Weil der Einstieg ins Lateinische wirklich sanft vollzogen wird, hat er da richtig gute Noten geschrieben. Und die schenken ihm mehr Selbstvertrauen. Durch Latein kam er gut in der neuen Schule an.“

„Und wie steht er jetzt in Latein? Wie hat sich das in den letzten zwei

Jahren entwickelt?“

„Nun läuft es nicht mehr ganz so gut. Der Urs braucht halt ein bisschen länger. So ähnlich wie Hanna. Jetzt steht er so im Vierer-Bereich. Das tut er in den anderen Fächern aber auch.“

„Emil freut sich vor allem auf den Sportunterricht am Gymnasium! Wenn dann endlich mal richtig Sport gemacht wird! Und das mit dem Singen und Klatschen hier ein Ende hat! Wenn ich Emil mittags frage, ‚Und, was habt ihr heute in Sport gemacht?‘, und er mir dann erzählt, ‚Wir haben Plumpsack gespielt‘ oder so einen anderen Kindergarten-Pipifax, frage ich mich schon: Was hat das denn bitte mit Sportunterricht zu tun? Wie sollen die denn am Gymnasium mit den Anforderungen klarkommen, wenn sie es in der Grundschule nicht lernen? Ich sage ja immer zu meinem Mann: ‚Gut, dass unser Emil so sportlich ist!‘“

„Hanna gefällt das gut, wenn sie Plumpsack spielen. Sie mag solche Gruppenspiele gern leiden.“

„Hanna ist ja auch unsportlich. Die will da auch keinen Leistungsdruck. Aber Emil! Der braucht das, sich mit anderen zu messen!“

„Dafür hast du ihn doch beim Eishockey angemeldet, da kriegt er seine Erfolge. Das reicht doch.“

„Trotzdem. Ich bin besorgt, wenn die neuen Mitschüler dann in der fünften Klasse alles besser können als Emil, nur weil er hier auf diese Schnarchnasenschule geht.“

„Emil macht das schon.“ Silvia legte Mutter Emil beruhigend den Arm um die Schulter. Eine Sozialarbeiterin mit Leib und Seele. Ich hätte Mutter Emil ganz schön was geegigt, wenn sie meine Tochter so beleidigt hätte. Egal, ob das inhaltlich korrekt gewesen wäre oder nicht. Kein Wunder, dass der Bengel so rotzig war!

„Ich warte erst mal ab bis zum Elternabend!“ Nina Albers stieß sich vom Zaun ab, an dem sie gelehnt hatte. „Frau Diesing wird uns schon erzählen, wie es nun weitergeht. Das vierte Schuljahr fängt ja gerade erst an, da muss ich mich nicht heute schon verrückt machen. Deswegen fahre ich jetzt auch heim und kümmere mich um mein Baby!“

Während ich noch überlegte, ob ich den Rest des Vormittags nun endlich meinem Tagwerk nachgehen sollte – oder gleich hier vorm Tor mit den anderen Müttern auf das Schulende warten –, ließ Mutter Emil noch einen kräftigen Rohrkrepieler ab: „Hoffentlich hat Emil im nächsten Schuljahr überhaupt noch Zeit für die Schule! Weil der Sport ist ihm sehr wichtig, er ist sehr ehrgeizig. Nächste Woche kommt ein Talentscout zum Training, der sucht sich die Besten raus. Der nimmt Emil mit und vielleicht noch einen anderen, der ist aber nicht halb so gut. Hach, ich bin ja so stolz auf meinen Sohn!“

„War der Scout denn schon mal da?“

„Nein, aber ich weiß das. Emil ist eben der Beste in Sport!“

Daraufhin verließ wohl auch die Mütter mit dem geruhsamsten Standfleisch die Lust auf weiteres Brainstorming, denn unser Round Table am Zaun leerte sich so schnell, als wenn ein Unwetter lostobte. Auch ich flüchtete und machte, dass ich zu meinem Auto kam.

Aus den Augenwinkeln sah ich, dass Mutter Emil mich ins Visier nahm und ebenfalls den Weg bergan einschlug. Verfolgte die mich etwa? Ich verfiel in einen leichten Trab. Der nützte mir aber nichts, denn der Verkehr ließ es nicht zu, dass ich die Straße rechtzeitig vor ihr überquerte. Emil-Mum kam neben mir am Straßenrand zum Stehen. „Auf welche Schule geht deine Tochter nächstes Jahr?“ Sie war ein wenig außer Atem. „Das Mädchen ist so still, bei der merkt man überhaupt nicht, dass sie da ist! Ich mag solche unauffälligen Kinder in Emils Klasse! Lass uns doch einen Brief ans Hans-Böckler schreiben, damit unsere Kinder wieder gemeinsam in eine Klasse kommen! Bis Schulschluss habe ich jetzt Zeit, wir könnten gleich ein Schreiben aufsetzen!“

Erst wollte ich der dummen Nuss vors Schienbein treten, doch dann besann ich mich: „Meine Tochter wird keine Schule in der Innenstadt besuchen. Dafür ist sie nämlich zu still!“

WENN PATENTE ELTERN ZICKIG WERDEN

SCHULANMELDUNG MIT HINDERNISSEN

Auf welche weiterführende Schule schicke ich mein Kind? Knapp 750.000 Grundschulleitern stellen sich jedes Jahr dieselbe Frage. Dabei ist die Wahl der Schulform noch nicht einmal das Schwierigste, die Eltern haben klare Vorstellungen. Denn Schulwahlentscheidungen sind Statusentscheidungen! Beim Elternsprechtag zeigt sich schnell, ob der Elternwille und die Vorstellung der Grundschullehrerin einen Konsens finden. Wobei deren Meinung in fast allen Bundesländern heute unwichtig ist: Dort zählt letztlich, was den Eltern genehm ist, Übertrittsbeschränkungen in Form von Notenschnitten gibt es keine.

Am beliebtesten unter den Eltern ist das Gymnasium. Ganz gleich, ob das inhaltlich die treffende Wahl für den Spross ist – es geht nun mal nichts über ein gesundes Markenimage. Darauf folgt im Beliebtheitsranking die Gesamtschule; abgeschlagen dahinter die Realschule und ganz am Schwanzende und deshalb als Auslaufmodell: die Hauptschule.

Ich nehme mich von diesem Imagewahn nicht aus. Im Lebenslauf meiner Tochter soll natürlich ebenfalls die gymnasiale Laufbahn stehen. Und wenn möglich, im Anschluss ein Universitätsstudium. Wir Mütter und Väter reißen unseren Kindern sämtliche Türen für ihre Zukunft sperrangelweit auf, die lieben Kleinen brauchen nur noch vorsichtig, mit der Hand am Geländer, durchzutapsen und den Wegweisern zu folgen.

Nach dem turbulenten ersten Schultag war es mir zunächst gelungen, den Wechsel weiterhin in den Hintergrund zu drängen. Das lag vor allem daran, dass das Wetter nicht auf Herbst umswitchen wollte. Die strahlende Sonne schrumpelte die Sorgen klein. Die Stimmung kippte erst im November, als es draußen finster und nass und über Nacht ziemlich trostlos wurde. Ende November starten nämlich die Informationselternabende an den weiterführenden Schulen. Etwa zwei Wochen vorher werden die Grundschulen mit Prospekten und Katalogen zugeschüttet. In den meisten Fällen handelt es sich um überflüssiges Zeug, wie Hochglanzbroschüren von spielenden Kindern auf Klettergerüsten. Dass die Hüpfburg einer Schule TÜV-geprüft ist und die Plakette jährlich erneuert wird, animiert vermutlich wenige Eltern, den Spross dort anzumelden. Vielmehr zählen doch die inneren Werte: Ist die Performance des Schulleiters gut? Gelingt es ihm, seine Schule auf der Infoveranstaltung interessant und als verständnisvollen Partner zu verkaufen? Machen die älteren Schüler beim Tag der offenen Tür an den Mitmachstationen einen gesunden, fröhlichen Eindruck? Wie schaut es mit der Mittagsbetreuung und der Hausaufgabenunterstützung aus? Handelt es sich um eine Brennpunktschule? Und nicht zuletzt: Welche Schule besuchen die Freunde? Solche Kriterien sind ausschlaggebend, da muss nicht der halbe deutsche Wald kleingehäckselt und zu Schulreklame verarbeitet werden ...

Bei uns sah das wie folgt aus: Das erste Imagepaket, das Lilly nach Hause brachte, waren die Werbematerialien des Hans-Böckler-Gymnasiums in der Innenstadt, von dem Silvia so geschwärmt hatte. Zur besseren Übersicht lag ein separater Terminplan bei. „Schau, Lilly, kommenden Sonntag veranstalten die den Tag der offenen Tür. Sollen wir uns das zusammen ansehen?“

„Nein! Ich geh nirgendwo hin! Ich will auf der Grundschule bei Frau Diesing bleiben!“

„Das geht nicht! Außer du bleibst sitzen ...“ Möglichkeiten gäbe es.

„AUF GAR KEINEN FALL! Dann geh ich eben zum Waldgymnasium. Da gehen auch alle aus meiner Klasse hin!“

„Lass uns die anderen Schulen doch wenigstens einmal anschauen.“

„Das ist nicht nötig! Ich bleibe bei meinen Freunden!“

Nach einigem Hin und Her fühlten mein Mann und ich von Lillys Schulwahlargument überzeugt. Die Kameraden waren das Wichtigste, da hatte sie schon recht. Alles andere würde sich finden. Wir ahnten nicht, wie kompliziert das alles noch werden würde.

Im Verlauf der nächsten anderthalb Woche schleppte Lilly das Infomaterial sämtlicher Schulen der Stadt nach Hause. Auch Haupt-, Real- und Gesamtschulen waren darunter. Binnen kurzer Zeit war unsere blaue Tonne randvoll.

Schließlich lud die Stadt uns Wechselpflichtige zu einem Infoabend ein, bei dem alle Schulformen gleichzeitig um die Gunst der Eltern buhlten. Freundliche Fügung: Die Veranstaltung fand im Waldgymnasium statt. Ich war spät dran, die Mitmütter aus Lillys Klasse hatten mir einen Platz freigehalten. Schön mittig zwischen ihnen, ich fühlte mich geborgen. Es war das letzte Mal, dass wir so harmonisch beieinandersaßen.

Den Pitch eröffnete die Rektorin der Gesamtschule. Sie schien das noch nie gemacht zu haben, sie tat ihrer Einrichtung keinen Gefallen.

Die Leiterin der Hauptschule präsentierte sympathisch, der Direktor des Gymnasiums akzeptabel – doch der Chef der Realschule war grandios! „Ich will Sie nicht mit Fakten langweilen, davon haben wir heute schon genug gehört. Ich erzähle Ihnen lieber aus meinem Unterricht heute Morgen, als ich die letzte Mathearbeit zurückgab!“

Mir gefallen solche Schulgeschichten. Soweit das möglich war, machte ich es mir auf dem Holzstuhl mit der blasenfeindlichen Sitzfläche bequem. Ich war ganz Ohr.

„Zwischenmenschlich verhielten sich die Schülerinnen und Schüler heute ... unruhig. Nicht dass ich das nicht verstehe, ich warte auch aufs Wochenende!“ Er ließ eine effektvolle Pause einfließen, indem er an seiner Brille nestelte und ins Publikum grinste. „Ich fragte also: ‚Können mich in der letzten Reihe alle hören?‘ Normalerweise wird es dann ein bisschen ruhiger. Heute rief einer zurück: ‚Ja, stört aber nicht.‘ Natürlich ging der Tumult daraufhin erst richtig los! Ich suchte die Arbeit des Witzbolds raus und überreichte sie ihm. ‚Warum denn eine Sechs? So eine schlechte Note hatte ich noch nie!‘ Ich habe ihn dann beruhigt: Das würde sich bestimmt nicht wiederholen, wenn er sich mehr anstrenge. Aber wenn nicht, würde er für die nächste Arbeit dieser Qualität eine Sieben bekommen.“

Der Rektor vergaß auch nicht, das humanitäre Engagement seiner Schutzbefohlenen herauszustellen. Letztens hatten sie an die Eingangstür einen Aufruf getackert: „Jeder spendet heute 1 Euro gegen Kindesmisshandlung im Rektorzimmer!“ Bei knapp 1000 Schülern sei er bis in den Nachmittag damit beschäftigt gewesen, das Geld einzusammeln – wodurch eine geplante Deutscharbeit ausfiel. Nicht nur hinsichtlich der Klausur fand er die Idee der Schüler

raffiniert: Er würde die Qualität seines Deutschunterrichts noch mal überdenken.

In dieser Art erzählte er weiter, wir amüsierten uns köstlich über seine Anekdoten. „An der Stelle endet der gemeinsame Teil unseres Elternabends. Gymnasial interessierte Eltern bleiben bitte hier in der Aula sitzen; Hauptschuleltern folgen meiner netten Mitbewerberin auf den Flur, und wer sein Kind zu mir an die Realschule schicken möchte, den lade ich in die Cafeteria ein!“

In das allgemeine Stühlerücken drehte sich Sabine zu uns um: „Ich bin dafür, wir lassen das mit dem Gymnasium. Lasst uns lieber mit ihm Kaffee trinken gehen! Ich fand seine Show klasse!“

Wir lachten, sie hatte recht. Nur Steffi guckte peinlich berührt.

Doch entweder verfolgte da jede von uns schon ehrgeizig den Plan der Häuptlingsaufzucht oder Steffis Blick zog uns so runter: Wir blieben jedenfalls alle sitzen.

Trotz der großen Unruhe leerte sich der Saal kaum, die entstandenen Lücken im Publikum fielen fast nicht auf. Es gab offenbar nur noch schlaue Kinder. Das bestätigte sich auch umgehend, denn als die Saaltüren wieder schlossen, kam der Chef der Sehnsuchtsanstalt gleich zur Sache. Er schwärmte, wie umfassend man an seiner Schule die Mathegenies und Sprachtalente förderte. Im Umgang mit Hochbegabten gebe es keine Herausforderung, die zu groß sei, aber auch um die schwächeren Schüler kümmerten sie sich intensiv. Nachhilfen, Patenschaften, sonstige Förderprogramme: Sie wären in allem hervorragend ausgebildet und bestens vorbereitet. Steffi neben mir bekam einen ganz verklärten Blick. Ich hingegen konnte nur